

**martin amanshauser**

## **der erste entwurf ist scheiße**

auf parties stehen autoren oft mit säuerlichem grinsen in der ecke. was sie ärgert? *jeder kann schreiben*. unter alkoholeinfluss schwadronieren 50% aller erwachsenen von jenem roman, den sie eines tages bestimmt schreiben werden. wie leicht hat es etwa ein unfallchirurg - niemand labert ihn mit wünschen wie "irgendwann möchte auch ich ein Bein amputieren" an. die aura des lieb gewonnenen individualgenies liefert genügend strom für den heiligenschein jedes durchschnittsautors. unter diesen voraussetzungen wird bescheidenheit als inkompetenz ausgelegt und originelle gesprächswendungen als arroganz - denkbar üble voraussetzungen für einen partygast.

für mich bedeutet schreiben harte arbeit: ohne das klingeln eines weckers, ohne stechkartenzwang und mit der hübschen welt voller schönwetter hinter den fensterscheiben. das erfordert konstante produktivität und das sitzfleisch eines schweinskoteletts. und dann noch die störfaktoren: buchstaben, wörter, sätze, das telefon! als autor verlangt man von meinen texten spannung, mitreißende bilder, lebensechte figuren, als mensch wird ohne umschweife mein immerzurverfügungstehen im richtigen leben ("du glücklicher teilst dir deine zeit eh ein") gefordert.

dabei gilt es zunächst, die missverständnis auszuräumen, schreiben sei einerseits romantisch und andererseits ein kinderspiel. für mich ist ein gelungener text ein exakt durchdachtes gebilde, bei dem (möglichst) jedes wort mutwillig an jenem ort steht, wo es die beabsichtigte wirkung erzielt. viele menschen - auch eine menge autoren - verwandeln ihre texte in friedhöfe und müllhalden von alltags- und tv-phrasen. die hoch- und weltliteratur spielt einem ihre abgegriffenen sedimente fast automatisch in die hand. es ist einfach, *irgendetwas* zu machen. aber es ist schwierig, das zu machen, was man machen will.

auf welche art kann man nun literatur bzw. das schreiben von texten lehren? wohl zuerst einmal, indem man den "schülern" das allzu leichte, das naheliegende und das routiniert literarische aus der hand zu schlagen versucht.

abgesehen von einigen weithin bekannten grundregeln (sparsamer einsatz von adjektiven, bewusstmachung der figurenperspektive) gilt für mich als hauptregel: ein literarischer text muss sich von der herkömmlichen literatursprache ebenso wie vom phrasenschatz des alltags lösen und neue, unerwartete zusammenhänge herstellen. der verfasser kalkuliert dabei, welche bilder und effekte er im kopf des rezipienten hervorruft. er gleicht einem regisseur - nicht zufällig wird so oft von der "dramaturgie" von texten gesprochen.

theoretisches wissen ist für die vermittlung nötig, eine sinnvolle arbeit kann aber nur anhand von beispielen geleistet werden. der "lehrer" oder leiter eines workshops wird niemandem das schreiben beibringen. sein erstes ziel: die vorurteile der schulbildung ("der aufsatz hat beginn, hauptteil, höhepunkt, schluss") durch einen lustvolleren zugang zu ersetzen. erlaubt ist, was funktioniert, was den leser aufhorchen lässt. und wenn es gut gemacht ist, wird ausnahmslos jeder leser aufhorchen ... aufhorchen müssen.

wenn wendelin schmidt-dengler schreibt, "nur wer richtig schreiben kann, kann auch richtig lesen", so reflektiert das einen frommen wunsch nach flächendeckender alphabetisierung und kulturisierung. solche bildungsbürgerlichen werte bedeuten dem ambitionierten autor zwangsläufig gar nichts. gerade der wissenschaftliche jargon der germanistik mit ihrem

allzuschnell bereiten interpretationsreflex ist oftmals das musterbeispiel für eine verkorkste sprache, in der nichts mehr lebt. damit geht zwangsläufig die tendenz einher, nicht den text als grundlage der beurteilung zu nehmen, sondern eine interpretatorische methode.

dabei wird der avantgarde, der echten, genauen und erfrischenden, oft von einer meute von "avantgardisten" unrecht getan, die in ihrem namen die sprache abgrasen und falsche, unehrliche, abgegriffene sprachversatzstücke in langweilige zusammenhänge stellen. nichts ist einfacher als die halbautomatische herstellung von manieristischen, ufer- und ziellosen sprachkunstwerken, wie sie selbst in unserer erzählerfreundlichen zeit bestimmt die hälfte der literarischen weltproduktion (vor allem der lyrik) ausmachen. solche kann jeder lernen. und leider begreifen das viele leute. es genügt, mit der tastatur unter den fingern dahinzuphantasieren und wortgebilde aufzubauschen. hält man sich innerhalb der grenzen des dagewesenen, so stehen die chancen auf publikation in einem jener literatur-medien, die nur von literaten gelesen werden, ausgezeichnet.

davon rate ich ab. wer nicht genug phantasie hat, um aus drei beliebigen wortzutaten (sagen wir "igel, leibschüssel, regenguss" oder "präsident, schaufensterpuppe, stadion") eine charmante geschichte zu erfinden, die ein kind im vorschulalter unterhalten könnte, der sollte gedanken an eine textproduktion außerhalb der falsch verstandenen "avantgarde" aufgeben. ohne gestaltungswilliges talent (das man trainieren kann) wird literarische ambition für den betreffenden zur qual, was sich meist in einem erhöhten unverständlichkeitsfaktor seiner produktionen spiegelt.

oft sind freunde überrascht, wenn ich ihnen sage, wie lange ich an einem text arbeite ("ich dachte, dein roman ist schon fertig"). doch es genügt eben nicht, einen text zehn mal durchzusehen.

dabei vertraue ich nicht nur auf mein eigenes gefühl, sondern auch auf das von anderen. ein autor, der sich gegen das lektorat wehrt, ist kein genie, sondern ein dummkopf. "der erste entwurf ist immer scheiße", sagte hemingway - ein schlag gegen den geniebegriff des *dichters*, der seit der aufklärung in unseren köpfen verankert ist. "literatur" schält sich immer aus einer langen serie von überarbeitungen. ein autor soll nicht nur mit dem kopf in den wolken schweben - auch seine hämorrhoiden müssen am schreibstischsessel kleben.